



AMTSBLATT DES GENERALRATES

DER SALESIANER DON BOSCO

66. Jahrgang

April–Juni 1985

Nr. 313

INHALT

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
»DON BOSCO – 88«
2. BESTIMMUNGEN UND RICHTLINIEN (Seite 15)
 - 2.1 Mit den Jugendlichen dem Jahr 1988 entgegen
3. DISPOSITIONEN UND NORMEN (Seite 21)
4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 23)
 - 4.1 Äthiopien: Katastrophe oder Botschaft?
 - 4.2 Der Regionalrat für Lateinamerika
5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 27)
 - 5.1 Der Leitgedanke des Generalobern
 - 5.2 Für eine Erziehung der Jugendlichen zum Frieden
 - 5.3 Die XI. Studienwoche der Spiritualität der Salesianischen Familie
 - 5.4 Epistolarium Don Boscos: Sammlung der Briefe für die kritische Ausgabe

SCHLUSS (Seite 43)

I. BRIEF DES GENERALÖBERN

»DON BOSCO – 88«

Rom, den 19. März 1985

Liebe Mitbrüder!

Ich schreibe Euch am Fest des hl. Josef. Der erneuerte Text der Konstitutionen stellt diesen sympathischen Heiligen als einen der Schutzpatrone vor, denen Don Bosco unsere Kongregation anvertraut hat (Art. 9). Jeder Salesianer ruft in der Profeßformel seine Fürsprache an (Art. 24). Die Güte, die ihn auszeichnet, die verborgene Werkätigkeit, die Liebe zu Maria sowie der tägliche und familiäre Kontakt mit Jesus können auch für uns Ansporn sein, innerhalb der Kirche inmitten der täglichen Arbeit und Verantwortung mit demütigem und immerfrohem Herzen zu wachsen. Der hl. Josef führt uns – wie auch Maria – unmittelbar zu Jesus.

In der Nachfolge Jesu Christi

Die Initiative, mit den Jugendlichen die Botschaft des Leitgedankens von den Seligpreisungen zu vertiefen, überzeugt uns von der formenden Wirkkraft, die unsere pastorale Tätigkeit annimmt, wenn sie sich bewußter auf Christus im Evangelium bezieht. Das ist die meisterliche Straße, um jede Gefahr der geistlichen Oberflächlichkeit zu überwinden. Im Hinblick auf die Vorbereitung der Hundertjahrfeier des Todes Don Boscos lade ich Euch deshalb ein, auf unseren Vater als einen anziehenden und werktätigen Jünger des Herrn zu schauen. Er ruft uns auf, IHM zu folgen: „Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme“ (1 Kor 11,1).

Die erneuerten Konstitutionen erinnern uns häufig an die Nachfolge Christi und die Bedeutung des Evangeliums. Das war auch das leidenschaftliche Bemühen Don Boscos und der Blickwinkel seines Geistes.

„Bei Don Bosco bleiben“ bedeutet: sich ganz der Nachfolge Jesu Christi zu überlassen. „Mit der Ordensprofeß überantworten wir uns Gott, um den

Weg der Nachfolge Christi zu gehen und mit ihm am Aufbau des Reiches Gottes zu arbeiten" (Art. 3). „Unsere lebendige Regel ist Jesus Christus, der im Evangelium verkündete Erlöser" (Art. 196).

Der erneuerte Text der Regel betont ferner, daß das Präventivsystem uns übertragen wurde „als eine konkrete Weise, das Evangelium zu leben und für dessen Verkündigung zu arbeiten" (Art. 20). Wir gehen zusammen mit den Jugendlichen den Weg, um in ihnen den neuen Menschen heranreifen zu lassen, „um in IHM und seinem Evangelium den tiefsten Sinn ihres Daseins zu entdecken" (Art. 34). Unsere Sendung ist darauf ausgerichtet, „den Menschen die Botschaft des Evangeliums zu bringen, die zutiefst eingebunden ist in den Ablauf der Geschichte" (Art. 31). Wir helfen den Zielgruppen unserer Sendung, „ihre Berufung zum Menschsein und ihr Taufbewußtsein zu entfalten durch ein Leben, das täglich mehr vom Evangelium durchdrungen und geeint wird" (Art. 37). Auch unser gesamter Ausbildungsprozeß muß sich im Licht des Evangeliums vollziehen (Art. 98). Und wenn wir uns schließlich zum Generalkapitel versammeln, stellen wir gemeinsame Überlegungen an, um „treu gegenüber dem Evangelium" zu sein (Art. 146).

Es ist also von entscheidender Bedeutung, daß wir uns bei unserer Betrachtung über Don Bosco ständig auf Christus beziehen, daß wir in ihm einen Propheten des Evangeliums sehen, daß wir ihm nachfolgen im Bewußtsein, das Wort Gottes mit der größtmöglichen Klarheit und Wirkkraft mitzuteilen, daß wir eine jugendliche Spiritualität verbreiten, die fest verankert ist in der Botschaft der Offenbarung. Wenn wir das Evangelium aus dem Blickwinkel Don Boscós lesen, werden auch wir „empfänglicher für bestimmte Züge an der Gestalt des Herrn" (Art. 11), die vor allem für die Jugendlichen aussagekräftig sind.

Ein solch eindringlicher Aufruf zur Nachfolge Christi und zum Hören auf das Evangelium soll die Plattform bilden, von der wir ausgehen, um über Don Bosco nachzudenken, und ihn der Welt während dieser Jahre der Vorbereitung auf die Hundertjahrfeier bekanntzumachen.

Auf dieser Grundlage möchte ich Euch einige Betrachtungspunkte anbieten. Zunächst möchte ich den Aspekt unterstreichen, der in Don Bosco nach meinem Dafürhalten für uns am aufschlußreichsten ist. Sodann werde ich noch einige ergänzende Punkte anschneiden, die Richtschnur für unsere Vorbereitungsinitiativen sein sollen.

Don Bosco, Apostel des Oratoriums

Don Bosco – als Jünger Jesu Christi – war Priester, Erzieher, Gründer, Schriftsteller, Herausgeber, Reisender, berühmter Bürger, Mann Gottes, Begründer einer Schule der Heiligung und des Apostolates in der Kirche. Sein geschichtliches Bild eines am Evangelium ausgerichteten Menschen bietet zahlreiche Aspekte, die einer besonderen Betrachtung würdig sind. Wenn wir uns aber fragen, welche die beherrschendste und typischste Ausdrucksform seiner Christusnachfolge und der dynamische Kern seines Charismas war, so würde ich unverzüglich antworten: die radikale Hingabe seiner selbst an Jesus Christus, um sich in IHM und mit IHM den Jugendlichen ganz zuwenden zu können und zwar mit der apostolischen Initiative des Oratoriums.

Dazu hat er sich ausdrücklich vom Herrn berufen und gesandt gefühlt. Er hat das Werk verwirklicht und mit einer Erfindungskraft und einem Eifer, die ihm geholfen haben, seine pastorale Mission auf das Oratorium zu konzentrieren als „ein Haus, das sie aufnahm, eine Pfarrgemeinde, die die frohe Botschaft verkündete, eine Schule, die sie fürs Leben vorbereitete und ein Spielhof, wo man einander freundschaftlich begegnete und fröhlich war“ (Art. 40). Das war sein Ausgangsmodell, das in der Zukunft festgeschrieben und vervielfältigt werden sollte.

Es ist interessant, daß er selbst den Einrichtungen, die er mit seinem apostolischen Eifer gegründet hat, gerade den Namen „Werk der Oratorien“ gegeben hat. Als er von Pius IX. aufgefordert wurde, die wichtigsten Ereignisse seines Lebens niederzuschreiben, um seinen Mitarbeitern und Nachfolgern die Richtung zu weisen und Hilfen zu geben, verfaßte er wichtige Anmerkungen, denen er genau den Titel der „Memorie dell' Oratorio“ gab. Die ersten dreißig Jahre seines Lebens richteten sich – von der Vorsehung geleitet – auf Valdocco, die Wiege des Oratoriums. Und die folgenden Jahre – geprägt von der Gründung der Salesianer, der Töchter Mariens 'Hilfe der Christen' und der Mitarbeiter – beziehen sich immer noch auf jenes erste Oratorium, seine Lebenskraft, seine Entwicklung, seinen Fortbestand und auf seine Ausbreitung in der Welt. Don Bosco, Jünger Jesu, hat sein auffälligstes Merkmal in seinem „oratorianischen Herzen“.

Der erneuerte Text der Konstitutionen besagt, daß die oratorianische Erfahrung Don Boscos in Valdocco „ein ständiger Maßstab für die Beurteilung und Erneuerung all unserer Tätigkeiten und Werke“ ist (Art. 40). Und mit dieser Art der pastoralen Tätigkeit ist unser Vater Zeichen und

Träger der Liebe Christi für die armen Jugendlichen und das einfache Volk geworden. Im Oratorium fand er die praktische Synthese des „Präventivsystems“. Dort ist er am Ziel seiner, von Maria angeleiteten Berufung angelangt. Dort hat er das Evangelium neu begriffen und meditiert, um in unserer Gesellschaft das Geheimnis Christi in Bewegung zu setzen, „der die Kinder segnet und allen Gutes tut“ (Lg 46). Das Oratorium ist der erste und wichtigste Ort der geschichtlichen Missionen Don Boscos. Dort entstand und von dort ging aus die strahlende Initiative seines Vorhabens der Christusnachfolge. Dort befindet sich die sprudelnde Quelle jener „pastoralen Liebe“ (Art. 10), die sich wie ein Strom in die salesianische Tradition ergießen wird. Das Oratorium ist der Ort der unverwechselbaren und vom Evangelium beeinflussten Intuition Don Boscos, seiner apostolischen Genialität und seiner geistlichen Originalität, weil er der bevorzugte Ort seiner „Erfahrung des Heiligen Geistes“ ist (Mr 11). Dieses Oratorium – „theologischer Ausgangspunkt“ der salesianischen Sendung – läßt sich nicht ohne Jesus Christus und sein Evangelium erklären.

Sogar einige nicht gläubige Beobachter, die Don Bosco unter dem Gesichtspunkt menschlicher und bürgerlicher Erziehung betrachten, erkennen seine pädagogische Genialität, wie sie im Oratorium zum Ausdruck kommt, als soziokulturelles Zentrum der Antwort auf die neue Zeit. Ein Vertreter der Semiologie, dem man wirklich keine klerikalen Interessen nachsagen kann, ist zu der Erkenntnis gekommen, Don Bosco habe mit dem Oratorium nicht nur eine neue Form des menschlichen Zusammenschlusses gefunden, sondern auch eine alternative und in die Zukunft weisende Art, soziale Kommunikation zu betreiben.

Er schreibt: „Das Oratorium ist eine perfekte Maschine, in der jeder Kommunikationskanal – vom Spiel bis zur Musik, vom Theater bis zur Presse usw. – zueigen gemacht, wieder benutzt und zur Diskussion gestellt wird, wenn die Kommunikation von außen kommt. In diesem Sinne nimmt das Projekt Don Boscos die gesamte Gesellschaft des Industriezeitalters mit der lebendigen soziologischen Vorstellungskraft, mit dem Sinn für die Zeit, mit der organisatorischen Erfindungsgabe und mit einer globalen Politik der Massenkommunikation vorweg – eine Alternative zur (oftmals unnützen und schädlichen) Handhabung der übergroßen 'Dinosaurier' (die heutigen großen Massenmedien), die (vielleicht) weniger zählen, als man gemeinhin glaubt“ (Umberto Eco, kommunistischer Schriftsteller).

Ein solch schmeichelhaftes Urteil aus dem Munde eines Mannes, der lediglich Initiativen von sozialer Tragweite herausstellen will, müßte uns dazu herausfordern, den Staub der Jahre, der auf unsere oratorianischen

Werke gefallen ist, zu entfernen und mit zeitgemäßem Gespür eine pastorale und pädagogische Eigenschaft neu zu beleben, die uns auszeichnen muß. Wenn einer sagt (wie ich es leider von manch einem in der Pastoral Tätigen voreilig hören mußte), daß das „Charisma des Oratoriums“ seine Zeit hinter sich hat, so müssen wir eben mit Fakten dessen volle und aktuelle Gültigkeit und seine eigentümliche Faszination auf die Jugendlichen von heute unter Beweis stellen. Man muß allerdings zugeben, daß viel Staub wegzuwischen ist und daß auf großzügige Weise Intelligenz, Herz und Personal investiert werden müssen.

Ich bitte Euch, die Phantasie unserer Berufung aufzufrischen mit der Lektüre des herrlichen Kapitels von Don Ceria über das Oratorium der Anfänge (Annali I, Kap. 59).

Wenn wir also im Jahre 1988 Don Bosco in seiner einmaligen Großartigkeit feiern wollen, so müssen wir dafür sorgen, daß in unseren Werken sein oratorianisches Kriterium als richtungsweisendes Prinzip unserer Erneuerungsbestrebungen zum Tragen kommt. Gerne teile ich Euch mit, daß es Provinzen gibt, die bereits konkrete Planungen im Hinblick auf eine oratorianische Neubelebung in Angriff genommen haben. Es ist wichtig, daß solche Beispiele von anderen Provinzen aufgegriffen und daß in zeitgemäßer Form und mit geeignetem Personal das Werk und der Erfahrungsreichtum des Oratoriums als bleibendes Kriterium der Jugendpastoral investiert werden.

Das prophetische Beispiel seiner Jugend

Noch einen anderen Aspekt von besonderer Aussagekraft sollte man ins rechte Licht rücken. Er läßt uns in der Existenz des jungen, heranwachsenden und jugendlichen Don Bosco seine tiefe Ausrichtung auf Christus, seine Begeisterung für das Evangelium und sein leidenschaftliches Streben nach dem priesterlichen Ziel des Jugendapostolates als seinem höchsten Ideal erkennen.

Das Leben des Johannes Bosco vor seiner Priesterweihe ist in der Tat das Meisterwerk eines Berufungsweges. Außer dem mutigen und verständnisvollen Glauben der Mutter und der beeindruckenden Erscheinung von Jesus und Maria im Traum des Neunjährigen, finden wir eine überzeugte Hinwendung zu Idealen, einen entschiedenen Einsatzwillen, die Fähigkeit zu schwierigen Initiativen, die Anpassungsfähigkeit in der Arbeit, die Liebe zum Studium, die Beständigkeit, die Freundschaft mit guten Kameraden

(die 'Gesellschaft des Frohsinns'), die Suche nach einer geistlichen Führung, um für eine Entscheidung irgend ein Zeichen des Willens Gottes zu erhalten. Die Wechselfälle, die Geschehnisse, die Verständnislosigkeiten, die Armut, der Mut, die Freuden, der Ausgang der Dinge und die Hoffnungen waren stets erleuchtet vom Katechismus, von den Predigten, vom Wort Gottes, vom Empfang der Sakramente und von einer aufrichtigen Freundschaft mit Jesus und Maria. Das half ihm, viele Schwierigkeiten zu überwinden, einschließlich des Fehlens eines guten geistlichen Führers für die Berufswahl. Er selbst schrieb: „Hätte ich doch eine Führung gehabt, die sich meiner Berufung angenommen hätte! Das wäre für mich ein großer Schatz gewesen“ (MO S. 80).

Einige lateinamerikanische Jugendgruppen, die vor Jahren eine Jugendbiographie als prophetisches Beispiel zum Ansporn der eigenen Berufssuche kommentieren und vertiefen sollten, haben die ersten zwanzig Jahre im Leben des Johannes Bosco ausgewählt. Dabei stießen sie auf einen fröhlichen, gelehrigen, intelligenten und vorbildlichen Kameraden, der von Jesus Christus und seinem Evangelium begeistert war.

Das ist eine gute Anregung für die Vorbereitung auf die Feierlichkeiten im Jahre 1988: Wir müssen uns mit allen Kräften für eine Planung unserer Berufspastoral einsetzen, indem wir uns von der anziehenden Jugendzeit Don Boscos inspirieren lassen. Er vermag die Jugendlichen von heute dazu anzueifern, sich redlich und mutig mit dem Evangelium auseinanderzusetzen, um in Jesus Christus jenen 'neuen Menschen' zu finden, der die eigentliche Leitfigur unserer Zukunft ist und eine großartige Lebensmotivation sowie starke Ideale für den persönlichen Einsatz anzubieten hat.

Wäre es nicht herrlich, die Jahrhundertfeier mit einer gewachsenen Schar von Berufungen zu begehen! Eines der schwersten und drängendsten Probleme der Kirche von heute ist zweifellos das der Berufungen. Angesichts der Aufrufe des Papstes und der Bischöfe bin auch ich selbst mehrmals auf dieses Argument zu sprechen gekommen. In allen Kontinenten ist die Ernte groß, der Herr sät seine Saat in zahlreichen Jugendlichen. Machen wir uns daran zu handeln! Es soll unser heiliger Vorsatz sein, den Jugendlichen zu helfen, „das Geschenk ihrer Berufung als Laien, Ordenschristen oder Priester zum Wohl der ganzen Kirche und der Salesianischen Familie zu entdecken, anzunehmen und zu entfalten“ (Artikel 28). Nutzen wir dabei das Vorbild der abenteuerlichen und sympathischen Jugend des Johannes Bosco und machen wir daraus ein ansprechendes und konkretes Angebot!

Vater und Gründer

Die Inspiration von oben sowie die Sorge um Treue und Beständigkeit veranlaßten Don Bosco, der Pastoral des Oratoriums eine bleibende Form von umfassender Größenordnung zu geben. Das hat ihn schließlich zur Gründung unserer Kongregation geführt: „Ich muß junge Leute um mich sammeln, die mir folgen wollen bei den Unternehmungen des Oratoriums. Würdet ihr bereit sein, meine Helfer zu sein?“ (MB 3, 548–550). Wir wissen sehr gut, daß ihn dies sehr viel Mühe gekostet hat; und zwar dermaßen, daß er anderen, die sich selbst als 'Gründer' betätigen wollten, davon abgeraten hat. Für ihn war dieses Unterfangen wahrlich keine willkürliche Entscheidung, sondern sozusagen die Einmündung, auf die seine persönliche Entscheidung ausgerichtet und hingeeordnet war: „Ich könnte euch kaum sagen, wie die Dinge wirklich verlaufen sind. Nur das eine weiß ich, daß Gott es gewollt hat“ (MB 3). Unter den besonderen und bedeutendsten Elementen im Hinblick auf die Gründung der Kongregation ist an sein Bemühen um die Konstitutionen zu erinnern, die vom Heiligen Stuhl im April des Jahres 1874 approbiert wurden. Don Bosco selbst schrieb mit Genugtuung: „Dieses Ereignis muß von uns begrüßt werden als eines der glorreichsten für unsere Kongregation; als ein Ereignis, das uns die Sicherheit gibt, daß wir uns in der Beobachtung unserer Regeln auf eine stabile und sichere Basis stützen“ (Einführung in die Konstitutionen, Turin 1885).

Nach ungefähr 20 Jahren der intensiven Arbeit haben wir ein erneuertes Bewußtsein vom Wert der Konstitutionen. Wir sind zufrieden, daß der überarbeitete Text ausdrücklich zu uns vom Gründer und von seinem oratorianischen Herzen spricht und uns so – angefangen vom Vorwort bis zum letzten Artikel – anspornt, mit ihm Jesus Christus nachzufolgen.

Es ist daher nur logisch, daß bei den Feierlichkeiten seiner Hundertjahrfeier eine der Bemühungen, die unserem Vater und Gründer am meisten gerecht werden, gerade darin besteht, unsere erneuerte Regel kennen, lieben und praktizieren zu lernen. Das ist eine Aufgabe, die bereits seit dem 22. Generalkapitel für die gegenwärtigen sechs Jahre in Gang gekommen ist. Aber sie erfordert eine ganz besondere Akzentsetzung im Vorausblick auf das Jahr 1988. Verdoppeln wir also unsere Vorsätze, die wir bereits nach dem Empfang des erneuerten Regeltextes formuliert und in Angriff genommen haben.

Wenden wir uns darüber hinaus auch im Gebet an Don Bosco. Die Tatsache, daß unser Vater und Gründer ein 'Heiliger' ist, kann uns nicht unberührt lassen. Das Konzilsdekret „Lumen Gentium“ enthält Anregungen und Richtlinien über die Verehrung, die wir den Heiligen schulden. Wir verehren sie, weil in ihnen und somit auch in Don Bosco „der sicherste Weg aufgezeigt wird, um zur vollkommenen Vereinigung mit Christus zu gelangen“ und „weil die Einheit der ganzen Kirche im Geist durch die Übung der brüderlichen Liebe bestärkt wird“. Über den Aspekt des „Vorbilds“ und der „Vereinigung“ hinaus müssen wir das Bewußtsein gewinnen, daß wir durch diese „unsere Brüder und hervorragenden Wohltäter Gott den geschuldeten Dank abstaten“. Ferner betrachten wir sie als mächtige Freunde; wir „wenden uns im Bittgebet an sie und nehmen ihre fürsprechenden Gebete und ihre wirksame Hilfe in Anspruch, um von Gott Gnaden zu erflehen durch die Vermittlung seines Sohnes Jesus Christus“ (LG 50). Diese Aufforderung des Konzils nehmen wir gerne entgegen. Unsere Verehrung zu Don Bosco, unserem Vater und Gründer, wollen wir vertiefen und ihm mit Eifer und klugem Gespür für die Anordnungen unserer Zeit neuen Glanz verleihen.

Die weitgreifende Bewegung seiner „Geistlichen Schule“

Einen vierten Anruf Don Boscos zur Nachfolge Christi gemäß dem Evangelium können wir in seiner unverwechselbaren „Meisterschule“ eines neuen Stils der Heiligung sehen. Es handelt sich um eine ganz eigene Art, die im Oratorium entstanden ist und sich bewährt hat, um sich schließlich über die Kongregation hinaus auf die gesamte Salesianische Familie auszudehnen. Es ist der Geist von Valdocco, die Seele des Präventivsystems, eingepflanzt in Mornese, in Buenos Aires, in Frankreich, in Spanien, in allen salesianischen Werken der Welt und übergegangen auf die unzähligen Mitarbeiter, Ehemaligen, die Institute des gottgeweihten Lebens und die Freunde. Ein Geist, der „seine Quelle im Herzen Christi selbst findet, den der Vater gesandt hat“ (Art. 11); der angespornt wird „von der Güte und vom Eifer des heiligen Franz von Sales“ (Art. 4); der im Vorbild Don Boscos „ein außergewöhnliches Zusammenwirken von Natur und Gnade“ anstrebt: zwei Aspekte, „die sich zu einem ganzheitlichen Lebensprogramm vereinigen“ (Art. 21). Aus ihm erwächst eine einfache Spiritualität des Alltäglichen, verbunden mit der Werkstätigkeit und mit einem guten Gespür, widerstandsfähig gegenüber Schwierigkeiten, großzügig in der

Hingabe seiner selbst in einem Klima der Freude, das immer offensteht für die Horizonte der Hoffnung. Eine Spiritualität mit einem lebendigen Sinn für die Kirche, durchdrungen von einer kindlichen Marienverehrung.

In diese Schule der Heiligung und des Apostolates hat Don Bosco „eine umfassende Bewegung von Menschen einbezogen, indem er der salesianischen Kongregation eine genau umschriebene Verantwortung der Animation übertrug: „die Einheit des Geistes zu wahren, sowie den Dialog und die brüderliche Zusammenarbeit anzuregen, zur gegenseitigen Bereicherung und zum fruchtbaren apostolischen Wirken“ (Art. 5).

Hier wird also deutlich, daß im Hinblick auf die rechte Vorbereitung der Jahrhundertfeier in allen unseren Gemeinschaften ein überzeugteres und wirksameres Gespür für die Animation der Salesianischen Familie wachsen muß. Es ist ein dringendes Anliegen, daß der Einbeziehung vieler Laienkräfte in den Aufgabenbereich unserer Sendung viel größere Bedeutung beigemessen werden muß. Es wäre Engherzigkeit und Mangel an Zukunftsvision, wollten wir uns einfach in den bestehenden Werken einschließen, ohne das geistliche, pädagogische und apostolische Erbe Don Boscos unter die Menschen zu bringen. Dieses Erbe ist ja eine besondere prophetische Sicht des Evangeliums für die Erneuerung der Gesellschaft.

Die Provinziales, die Direktoren und alle Animatoren müssen die dringende Verantwortung spüren, möglichst viele Menschen guten Willens anzusprechen und zu werben, die auf den verschiedenen Aufgabenfeldern dazu beitragen können, das am Evangelium ausgerichtete Projekt sowie die soziale und kirchliche Sendung Don Boscos zeitgemäßer zu gestalten.

Das Jahr 1988 ruft uns auf: Wir müssen hinausgehen auf die Straßen und die Plätze, um die von Don Bosco bezeugte und vorgezeichnete jugendliche Hoffnung für eine neue Gesellschaft kundzutun für eine Gesellschaft, die die Päpste fortwährend als die „Gesellschaft der Liebe“ bezeichnen. Für die Salesianische Familie können und müssen wir mehr tun!

Eine Hundertjahrfeier, die überall vorbereitet werden muß

An alle Mitbrüder in jeder Provinz und jede Hausgemeinschaft richtet sich der Aufruf, die Hundertjahrfeier vorzubereiten mit einem erneuerten oratorianischen Kriterium, mit einer entschiedeneren Berufspastoral, mit dem freudigen und treuen Zeugnis sowie mit einem wachen Bemühen und

der geistlichen Sorge um die Animation der Salesianischen Familie. Diese lebendige Art der Hundertjahrfeier, die möglichst viele miteinbezieht, muß überall vorbereitet werden! Sie muß die Seele und das Ziel aller geplanten Festlichkeiten sein.

Machen wir uns aber auch an die anderen Formen der Selbstdarstellung heran. Es ist kein triumphalistischer Lärm, sondern eine Methode, die ebenfalls mit dem Evangelium übereinstimmt und dem Erzieher Don Bosco lieb und heilig war: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16). Don Bosco hat nicht die Blaskapelle aufspielen lassen, um die Massen zu betören, sondern um zu zeigen, daß die Guten noch existieren; um zu bewirken, daß gerade sie als gute Bürger anerkannt werden, und um vor allem die Jugendlichen daran zu erinnern, daß das Gute stärker ist als das Schlechte: Der HERR gibt uns die Gewähr, daß sein Sieg bereits auf dieser Erde im Werden und Entstehen ist.

Der Provinzial und sein Rat mögen dafür Sorge tragen, daß es eine gut funktionierende Kommission für die Organisation und die Animation gibt. Hier bietet sich eine außergewöhnliche Gelegenheit für eine besonders wirksame salesianische Neubelebung; und es wäre unverzeihlicher Leichtsinns, würde man sie nicht nutzen.

Jeder Provinzial muß auch darum bemüht sein, Unterstützung zu gewähren, Beiträge zu bieten, um mitzuarbeiten im Hinblick auf einige gemeinsame Initiativen auf der Ebene der Kongregation, die vom Generalrat aufgegriffen und gefördert werden.

Einige Initiativen, die mit Hilfe aller verwirklicht werden sollen

Die Hundertjahrfeier wird am 31. Januar 1988 beginnen und am 31. Januar 1989 enden. Ihr seht also, daß die Vorbereitungszeit denkbar knapp ist. Bereits vor dem 22. Generalkapitel waren beim vorhergehenden Generalrat Vorschläge angelangt. Eine Sonderkommission des neuen Rates hat die Vorschläge geprüft, bewertet und im großen und ganzen gebilligt, so daß sie in der Hoffnung verwirklicht werden können, daß die notwendigen Mittel hierzu nicht fehlen. Die erste Aufgabe, die von den Provinzen in Angriff genommen werden muß, wurde bereits dargelegt. Sie besteht im erhöhten Einsatz für die geistliche und apostolische Erneuerung unserer Gemeinschaften und in der Einbeziehung möglichst vieler Menschen, die sich an Don Bosco orientieren.

Gedacht ist auch an Wallfahrten und Initiativen vor allem für Jugendliche auf nationaler und internationaler Ebene, die nach Valdocco und nach Becchi führen sollen. Es existieren bereits „ad hoc“-Kommissionen, die mit der Planung begonnen haben.

Darüber hinaus müssen jedoch noch konkrete Initiativen angepackt werden, die einen beachtlichen finanziellen Aufwand mit sich bringen. Einige davon seien hier aufgezählt:

Da ist zunächst das „Projekt Colle“: Man will einem weiteren Verfall des Hauses Don Boscos in Becchi, das durch Wetterschäden stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, vorbeugen. Geplant ist ferner eine Verbesserung des Vorplatzes an der Kirche, der Zufahrtsstraßen, der Parkgelegenheiten, der Zeltplätze usw. sowie die Fertigstellung und Nutzung des großen Missionsmuseums. Im Zusammenhang mit den Arbeiten auf dem Colle muß man auch an gewisse Umstrukturierungen in Valdocco denken, und zwar in Bezug auf die Basilika und die angrenzenden Räume für den Pilgerdienst. Sodann werden konkrete Schritte unternommen in Richtung auf die Produktion eines qualitativ guten Fernsehspiels über Don Bosco in verschiedenen Szenen. Es soll von international renomierten Künstlern und Technikern gemacht und später auch als Film herausgebracht werden.

Kompetente Wissenschaftler sollen für die Vorbereitung und Veröffentlichung von Schriften über die Gestalt Don Boscos in seiner geschichtlichen und kulturellen Bedeutung, in seiner Spiritualität, seiner Pastoral, seiner Pädagogik usw. gewonnen werden. Zudem soll die Produktion von Publikationen und anderen Informationsmitteln für die Jugend und das Volk gefördert werden. Vorgeschlagen wird auch die Ausschreibung von attraktiven und passenden Prämien für künstlerische, literarische und musikalische Wettbewerbe. Auf der Wunschliste steht ferner die Ausstattung unserer Päpstlichen Universität mit einer geeigneten „Don Bosco-Bibliothek“. Sie soll ein angemessenes Zentrum darstellen für Forschung, für Studium sowie für die Erarbeitung und Entfaltung von Wissenschaften, die etwas mit unserer Sendung zu tun haben.

All das und vieles mehr bedarf natürlich einer kräftigen finanziellen Hilfe, wenn es nicht im Stadium der Träume verbleiben soll. Generalökonom Don Omero Paron, der die Dinge mit Diensteifer und kalkulierter Hoffnung begleitet, hat bereits einen brüderlichen Aufruf an alle Provinzen gesandt. Ich bitte darum, Euch diese Aufforderung zu Gunsten des „Fonds-’88“ zu Herzen zu nehmen, ihn den Wohltätern und Freunden bekannt zu machen und dieses Anliegen auch in Euer Gebet aufzunehmen.

In all diesen Monaten (weniger als drei Jahre), die uns noch von der Jahrhundertfeier trennen, werden wir alle zusammen Opfer bringen müssen, um nicht nur einmal, sondern regelmäßig mitzuhelfen. Der „Fonds-'88“ kann so Ausdruck und Maßstab jener Gemeinsamkeit in den wirtschaftlichen Gütern werden, die in unseren Reihen seit den Zeiten Don Boscos eine gute Tradition hat. Auch die erneuerten Satzungen zählen zu den Verantwortungen des Provinzials, „sich um die Solidarität gegenüber der Gemeinschaft auf Weltebene zu kümmern, besonders in Zeiten und Formen, in denen vom Generalobern und seinem Rat dazu aufgerufen wird“ (Art. 198).

Man darf auch darauf hinweisen, daß all das, was man sich zu verwirklichen vorgenommen hat, letztendlich eine kirchliche Zielsetzung hat, deren wohltuende Auswirkungen auf die beiden großen Zweige unserer salesianischen Aktivität, die Jugendlichen und die Missionen, sich vervielfältigen werden. In dem Maße, wie das Kennenlernen Don Boscos, die Sympathie zu ihm, die Dankbarkeit ihm gegenüber, der Kontakt mit ihm und sein Charisma zunehmen, werden wir gerade „die Kleinen und die Armen“ in unserem vom Evangelium inspirierten Dienst und in unsere menschliche Förderung hineinnehmen.

Liebe Mitbrüder, wenden wir uns häufig und mit Vertrauen an Maria, die Helferin der Christen, Lehrerin und Führerin Don Boscos auf dem Weg seiner Berufung, damit sie auch uns erleuchte und uns beistehe bei dieser durch die Vorsehung geleiteten Rückkehr zu den Quellen anlässlich der Jahrhundertfeier des Todes unseres geliebten Vaters, des Freundes der Jugend in den fünf Kontinenten.

Euch allen meinen herzlichen Gruß! Einem jedem von Euch gilt mein Gebetsgedenken!

Euer Don Egidio Viganò

II. BESTIMMUNGEN UND RICHTLINIEN

2.1 Mit den Jugendlichen dem Jahr 1988 entgegen

von Don Giovanni Vecchi

Mit den Jugendlichen

Im Jahr 1988 wird die „Gedächtnisfeier Don Boscos für Tausende von Jugendlichen ein großes Fest sein“ (GK 22,57). Don Bosco gehört ihnen, und er würde sich in einer Umgebung, in der die Jugendlichen fehlten, verirrt fühlen. An den großen Feierlichkeiten auf internationaler Ebene können nur wenig Jugendliche der einzelnen Provinzen und Nationen teilnehmen. Auf der lokalen und Provinzebene werden die Jugendlichen in die Initiativen und Feiern mehr hineingezogen, besonders wenn diese ihren Bedürfnissen entsprechen und wenn sie nicht bloß als Zuschauer, als Publikum, sondern vielmehr als Mitgestalter auftreten. Dabei scheint mir wichtig, drei Aspekte als Anregung hervorzuheben.

Der erste ist die lebendige Begegnung Don Boscos mit den Jugendlichen durch eine vertiefte Erkenntnis seines persönlichen Schicksals, seiner Beziehungen zur Jugend, seines Werkes und seiner Aktualität. Auskünfte, Berichte, Bilder von ihm müssen die Jugendlichen unserer Werke erreichen. Es ist dann möglich, mit Botschaften bei den einzelnen Personen anzukommen durch Forderungen, Wettbewerbe, Begegnungen breiten Umfangs mit dem Ziel des Nachdenkens, des Besuchs von bedeutsamen Orten, durch künstlerische Darstellungen, durch Sport-, Kultur-, Sozial- und religiöse Veranstaltungen.

Manche Provinzen haben interessante Zeltlager-Erfahrungen gesammelt, die auf die Vertiefung der Sendung und des Geistes Don Boscos (z.B. Campobosco) bedacht waren, wobei die Ergebnisse die Erwartungen übertrafen. In der Tat hat die Gestalt Don Boscos die Jugendlichen angesprochen. Es ist auch der Mühe wert, die Salesianische Kongregation, ihre Verbreitung in der Welt, die Gebiete ihres pastoralen Engagements, die Gestalten der Mitbrüder bekanntzumachen und die Sicht über die

Salesiansische Familie zu erweitern. Es ist wichtig, daß die Initiativen den Jugendlichen entsprechen, die ihren Wunsch, Don Bosco kennenzulernen und mit ihm zu sein, erfüllen wollen.

Ein zweiter Aspekt unseres Weges mit den Jugendlichen besteht darin, Gelegenheiten zu schaffen, damit sie direkt am Werk Don Boscos teilnehmen können: eine Jugendsendung für das Jahr 1988.

Ein konkreter Vorschlag ist der Freiwilligendienst, der heute das Interesse der Jugendlichen erweckt und wegen seiner Ergebnisse die Aufmerksamkeit der Kirche und Gesellschaft verdient. Er wurde auch vom 22. Generalkapitel ermutigt. Wir hoffen, daß er in den kommenden zwei Jahren geeignete Anregung erhält. Jeden Tag entstehen neue Bedürfnisse sowohl in der Dritten Welt als auch in der wohlhabenden Gesellschaft. Sie regen die jugendliche Kreativität und die erzieherischen Erfahrungen an. Dies ist eine günstige Gelegenheit, die Berufsdimension unseres Projektes zu verbreiten.

Zuletzt erfordert das Jahr 1988 als wichtige Aufgabe, für die Reifung der jugendlichen Gruppen und Bewegungen und für die Klärung ihres geistigen Weges zu sorgen. Es gibt eine Wirklichkeit, die ins Wachstum kam und sie wächst noch, auch wenn sie nur durch den geschätzt werden kann, der imstande ist, die alltäglichen unauffälligen Prozesse wahrzunehmen: Animatoren, Freiwillige und Jugendliche von Vereinen begegnen sich häufig auf Provinzebene bei Tagungen von pastoraler Vertiefung. Um die Salesianer herum gibt es einen Kreis der jugendlichen Zusammenarbeit, und um diese wiederum einen breiteren Kreis von Jugendlichen „in Bewegung“. Es ist eine wahre Bewegung salesianischen Stils.

Das 22. Generalkapitel hat ein gemeinsames Ziel gezeigt. „Jede Provinz und jede Ortsgemeinschaft soll einen Vorschlag vorbereiten, der eine geistige Erfahrung und ein apostolisches Engagement anbietet“ (GK 22,7). Es geht darum, daß die verkündeten Werte Leben werden. Der Leitgedanke dieses Jahres bietet uns dazu Gelegenheit, indem er uns einlädt, unseren Vorschlag im Lichte der Seligpreisungen zu überlegen. Es gibt für die entstehenden Bewegungen einen idealen Bezugspunkt: das Häuschen Don Boscos auf dem Colle, auf dem auch eine Wallfahrtskirche errichtet wurde. Dort ist es möglich, durch eine gleichsam fühlbare Begegnung das Schicksal Don Boscos wieder zu erleben. Einige europäische Gruppen haben bereits Einkehrtage am Geburtsort unseres Vaters geplant.

In den Erziehungsgemeinschaften

Aber wenn die Jugendlichen nur Empfänger einer Botschaft sind, ist die Möglichkeit gering, daß sie ihre Ziele auch erreichen. Jede Botschaft gewinnt an Wert, wenn sie von einer Gemeinschaft angenommen und in ein erzieherisches Verhältnis eingefügt wird. Das Jahr 1988 ist also ein Anfang für die ganze Erziehungsgemeinschaft.

Gewiß, einer der herausragenden Aspekte der Persönlichkeit Don Boscos war seine pädagogische Fähigkeit. Er öffnete neue, konkrete Wege für die Förderung und Entwicklung des Staatsbürgers und des Christen. Unter diesem Aspekt haben ihn viele durch die Salesianer kennengelernt. Die heutigen salesianischen Gemeinschaften sind berufen, unter dem pädagogischen Aspekt eine große Anzahl von Mitarbeitern und Eltern für die erzieherische Aufgabe zu animieren.

Auf dem Weg zum Jahr 1988 kommt es darauf an, die Beziehungen, die Strukturen, die Gelegenheiten, in denen die Erziehungsgemeinschaft gebildet und gefestigt wird, zu stärken; den Sinn und die konkreten Folgen der animatorischen Aufgabe, die von der salesianischen Gemeinschaft angenommen wurde, zu vertiefen; die Mitarbeiter, Freunde und Eltern in den Dialog hineinzuziehen über das Präventivsystem und unseren erzieherischen Plan, und zwar mit Programmen, Studententagungen und durch Verbreitung von Büchern. Das bereits vorhandene Material ist ausgiebig; was notwendig ist, ist die Bemühung um eine intensive Praxis.

Das salesianische Werk ist dann in die menschliche Gemeinschaft eingeordnet. Es steht in Beziehung zu anderen Zentren, wo erzieherische und kulturelle Vorschläge oder pastorale Initiativen ausgearbeitet werden.

Bezüglich der Hundertjahrfeier sollte man folgende Fragen beantworten:

- Welcher Plan wäre 1988 geeignet für die Jugendlichen, die nicht unsere bleibenden „Klienten“ sind, aber an einer Feierlichkeit, einem Dialog oder einer Tagung des Austausches teilnehmen?
- Welche Vorträge und Hilfsmittel könnte man den Erwachsenen und besonders den Eltern und Erziehern anbieten?
- Was könnten die politisch und erzieherisch verantwortlichen Autoritäten bezüglich der Jugend erreichen?
- Was hat man der Pfarrei, in der man wohnt, anzubieten?

Es geht nicht um Propaganda, sondern um die Versenkung unserer Güter, um die Solidarität mit der menschlichen Gesellschaft, in der wir arbeiten, indem wir der Kirche den Eigencharakter unseres Charismas

anbieten, wie es das 22. Generalkapitel nahelegt: „auf der Ebene der Fruchtbarkeit wirkt man auf die Jugend und das einfache Volk (Vgl. Nr. 77).

Mit erneuerter Vitalität und Zuständigkeit

Das 22. Generalkapitel hat mit reichen Anregungen über unsere Pastoral nachgedacht. Die hauptsächliche Sorge, die man als grundlegende Orientierung für diese 6 Jahre nehmen kann, ist die pastorale und erzieherische Qualifikation der Tätigkeit der Salesianer. Es ist nicht schwer, diese Sorge wahrzunehmen in dem Bericht des Generalobern über die Lage der Kongregation (vgl. 22. GK, Nr. 189, 190, 192), in der Neuformulierung des Textes der Konstitutionen (vgl. Art. 1-10), in der Schlußansprache (22. GK Nr. 68-78) und in den wenigen Tätigkeitsbestimmungen (22. GK Nr. 5-6). Die Qualifikation wird der pastoralen Tätigkeit entgegengestellt, „die Gefallen findet in den aufgezeigten Initiativen und in der Verbreitung der Werke“, aber sich gegen eine Prüfung der Aktivität widersetzt (vgl. 22. GK Nr. 191).

„Ein Maß, an dem die Tiefe unserer Tätigkeit gemessen werden kann, ist die Berufsfruchtbarkeit“ (22. GK Nr. 293). Die Qualifikation der Tätigkeit wird bestimmt durch die Fähigkeit, angemessene Antworten auf die erzieherischen Bedürfnisse und auf die geistigen Erwartungen der Jugendlichen zu geben.

Die Qualifikation der Initiativen im Sinne der evangelisierenden Wirksamkeit und des pädagogischen Aggiornamento ist die Bedingung, heute die Botschaft Don Boscos den Jugendlichen zukommen zu lassen.

Sie verlangt besonders in den Provinzen, in denen der zahlenmäßige Rückgang der Mitbrüder und das Steigern des Alters spürbar sind, eine Auswahl der Initiativen, die man bevorzugen soll, und die sich daraus ergebende Aufstellung und Verteilung der Kräfte für solche Objekte, die aus der pastoralen Sicht mehr zu versprechen scheinen oder unter dem Aspekt der salesianischen Identität bedeutsamer erscheinen.

Mit dem ersten Aspekt ist der spezifische Vorbereitungsplan des Personals verbunden, wie es der Art. 10 der Allgemeinen Satzungen feststellt: Um die unterschiedlichen Formen ihrer erzieherischen und pastoralen Präsenz in organischer Weise zu erhalten und weiterzuentwickeln, plane jede Provinz die Vorbereitung und die Weiterbildung des Personals unter Berücksichtigung der Fähigkeiten der Mitbrüder und der Erfordernisse der Werke.

Es ist undenkbar, besonders auf dem Gebiet der Erziehung, eine Zukunft zu planen, ohne die Erneuerung der Zuständigkeiten der Mitbrüder. Die verschiedenen pastoralen Vorschläge, die in der Formulierung zusammengefaßt sind, treffen in einem zweiten Moment die Probleme der praktischen Umsetzung ins Alltagsleben und auf weite Sicht.

Der dritte Aspekt, den man um der Qualifikation der Aktivität willen pflegen soll, ist der Bestand jeder lokalen Gemeinschaft im Verhältnis zu den Aufgaben, die die Sendung der Provinz aufträgt. Die Erneuerungen, die in letzter Zeit in unsere Praxis eingefügt wurden, haben die Erfüllung der direkten Aufgaben der salesianischen Gemeinschaft erleichtert und ihre Rolle auf die unmittelbaren pastoralen salesianischen und animatorischen Aspekte konzentriert. Aber das neue Schema bringt unter einer gewissen numerischen Schwelle und Kompetenz nicht nur keine Früchte, sie klagt in auffallender Weise die Grenzen an. In der salesianischen Tradition gibt es einen wertvollen Hinweis auf die Wirksamkeit und die Tiefe der Arbeit: die Bestimmung, Harmonisierung und Vollständigkeit der Aufgaben, die von der Gemeinschaft verlangt werden.

So wird es möglich sein, die Inhalte und die Auswirkung unserer Intervention zu verbessern und sowohl den Herausforderungen, die auf dem Gebiet der Erziehung auftauchen, als auch den Forschungen evangelischer Vertiefung im religiösen Sektor zu entsprechen.

Die Jugendlichen, die Erziehungs- und Pastoral-Gemeinschaften, die Qualifikation der salesianischen Tätigkeit sind drei miteinander verbundene Wirklichkeiten.

Das ist also der pastorale Weg, der uns dem Jahr 1988 entgegenführt: wir müssen an das Geschenk glauben, das uns in Don Bosco gegeben ist.

Fonds 1988 – Eine Einladung zur Solidarität

– Der Generalökonom –

(Es wird der Brief dargelegt, den der Generalökonom im Dezember 1984 an die salesianischen Provinziale als einen Appell auf die Solidarität zugunsten der für die Jahrhundertfeier 1988 vorgesehenen Initiativen gerichtet hat.)

Lieber Provinzial!

Ich beziehe mich auf den Brief des Generalobern vom 27.06.83 mit der ersten Ankündigung der Hundertjahrfeier des Todes Don Boscos (31.01.1988).

Don Viganò erläuterte die Motive dieser Feier und erinnerte daran, daß verschiedene Vorschläge schon eingegangen seien und regte zu weiteren an.

Seit jenem Tag setzten, wenn auch langsam, die Aktivitäten für die Hundertjahrfeier ein.

Das 22. Generalkapitel lehrte uns u.a. zwei Dinge: keine Furcht zu haben, Don Bosco nachzuahmen im Erbitten und Annehmen von Hilfen (vgl. 79-C); und die Provinzen zu einer Geste der Solidarität anzuregen (vgl. 197-R).

Inzwischen hat die Beratungskommission schon verschiedene Vorschläge gesammelt und sie dem Generalrat vorgelegt. Es ist nicht schwer, jetzt schon notwendige und umfangreiche Ausgaben vorauszusehen.

Ich fühle mich schon beinahe in Verzug gegenüber meinen Pflichten, und Du wirst das auch verstehen. Im Einvernehmen mit dem Generalobern und seinem Rat wurde im Generalat eine Sammelstelle gegründet, die sich „Fondo 88“ nennt und deren Zweck es ist, den laufenden Ausgaben für die Hundertjahrfeier zu begegnen. Die ersten Beitragszahler werden die Provinziale sein. Aber zu diesem Wettbewerb von Großherzigkeit wird man die ganze Salesianische Familie, die Wohltäter und die Freunde Don Boscos überzeugen müssen. Ich denke, ich kann Dir demnächst etwa alle 4 Monate eine aktuelle Aufstellung der Bewegungen im „Fondo 88“ übersenden. Dies wird zur Anregung und brüderlichen Erinnerung dienen.

Danke für Deine Aufmerksamkeit und Dein Verständnis!

Im Gebetsgedenken soll der Wunsch um Frieden für Dich und Deine Mitbrüder enthalten sein.

Don Omero Paron

III. DISPOSITIONEN UND NORMEN

Bination bzw. Trination der hl. Messen. Bestimmungen der erhaltenen Meßstipendien

Von vielen Seiten sind Fragen nach einer Klärung der Bination und Trination eingetroffen, besonders bezüglich der erhaltenen Stipendien, die in verschiedenen Diözesen der vorige Codex dem Diözesanbischof übertrug.

Was sagt der neue Codex darüber? Der Vikar des Generalobern, Don Gaetano Scrivo, gibt, nach Befragung unseres Juristischen Instituts und einiger Professoren der juristischen Fakultät der UPS, folgende Antwort:

1. Man soll vor allem den Canon 905 § 2 beachten, der sich auf die Binations-Erlaubnis an den Werktagen und auf die Binations- oder auch die Trinations-Erlaubnis an den Sonn- und gebotenen Feiertagen bezieht. Es ist der Diözesanbischof, der eine solche Erlaubnis erteilt (ausgenommen natürlich die vom Codex oder von den liturgischen Büchern ausgezeichneten Fälle: d.h. die Konzelebration mit dem Bischof oder dem Ordensobern, Gemeinschaftsmesse, Konzelebrationen bei besonderen Angelegenheiten).

2. Hinsichtlich der Stipendien stellt der Canon 951,1 fest, daß sie zu den vom Diözesanbischof bestimmten Zwecken verwendet werden müssen. Dies gilt auch den Generalobern der religiösen Orden und den Provinzialen.

Der Unterschied zwischen den zwei von den Canones verwendeten Ausdrücken („Ordinarius loci“ im Canon 951 § 2 und „Ordinarius“ in Canon 951,1) weist nach der Auslegung der Juristen darauf hin, daß es die Absicht des Gesetzgebers ist, in den vom Codex ausgezeichneten Fällen die Erlaubnis der Bination und Trination dem Ordinarius loci zu reservieren und die Verwendung der Stipendien auf den „Ordinarius“ zu erweitern (d.h. dem Diözesanbischof für den Diözesanklerus; den Provinzobern für die Ordenspriester). Die Stipendien der Binations- und Trinations-Messen werden also für die vom Provinzial bestimmten Zwecke verwendet.

IV. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES

Die Tätigkeit der Generalräte

4.1 Äthiopien: Katastrophe oder Botschaft?

In den Tagen zwischen dem 22. Dezember und dem 2. Januar besuchte der Generalrat für die Mission Don Luc van Looy unsere salesianischen Missionen in Äthiopien, die vom Hunger und Durst betroffen sind. Er hat den Mitbrüdern und dem Volk die Hilfe und Ermutigung von seiten des Generalobers und seines Rates überbracht und auf diese Weise die brüderliche Nähe der Kongregation spüren lassen.

Die Chronik der Reise mit der Schilderung der elenden Lage wurde durch ANS und die „Salesianischen Nachrichten“ mitgeteilt.

Die Tatsache, daß die Bevölkerung von Eritrea und Tigray sich mit ihrem Schicksal abgefunden hat und nun friedlich auf den Tod wartet, kann nicht mit der Behauptung erklärt werden, daß es sich um ein besinnliches, geduldiges Volk handelt, das sich gegenüber den Naturkatastrophen mit einer tief religiösen Gesinnung resigniert zeigt. Es geht hier vielmehr um Menschen, die verzweifeln. In diesem Milieu haben sie Salesianer ein „Katholisches Komitee der Sozialen Aktion“ im Jahr 1981 ins Leben gerufen. In Zusammenarbeit mit den „Töchtern der Liebe“ haben sie die Augen der äthiopischen Kirche für die unmittelbar bestehende Katastrophe geöffnet. Es war zu spät, das Problem zu lösen. Die Rebellen nützten den Tod der Verhungerten aus, um der Welt zu demonstrieren, daß sie unter dieser Regierung nicht leben können. Die Regierung nützt den Hunger des Volkes aus, um die Rebellen, die von den Nachbarländern unterstützt werden, aufzuspüren.

Die Salesianer betreuen ein Lager mit 24.000 Insassen, in dem in den ersten Januartagen täglich fast 100 Menschen starben. Jetzt ist die Lage etwas unter Kontrolle, sowohl deshalb, weil diejenigen, die man nicht retten konnte, tot sind, als auch deshalb, weil man durch die Hilfe der westlichen Länder vielen Menschen entgegenkommen konnte. Jetzt hofft man auf den Aprilregen, aber man hofft auch, daß die Welt Saatgut schickt, weil man alle Kornreserven verbraucht hat.

Dank der verschiedenen religiösen Orden und der freiwilligen Arztgruppen konnte man für viele eine medizinische Betreuung einrichten, aber die Not ist noch immer groß. Auch die Unterbringung in Zelten ist ungenügend. Man befürchtet, daß der große Regen vom Juni noch weitere Katastrophen verursachen könne.

Man muß auch beachten, daß die Personen, die sich seit Monaten Tag und Nacht der medizinischen Betreuung und der Austeilung der Lebensmittel widmen, überlastet sind, krank werden und stets der Gefahr von Seuchen und Krankheiten ausgesetzt sind.

Das größte Problem bedeuten die Kinder und Jugendlichen, die ihre Eltern verloren haben.

Was wird aus ihnen in der Zukunft? Wer wird sie erziehen? Welch eine Gemeinschaft werden sie aufbauen, sie, die sich so lange in einer katastrophalen Lage befanden.

Die Mitbrüder von Makallè danken all denen, die ihnen geholfen haben. Die ihnen erwiesene Sympathie bedeutete für sie Kraft und Hoffnung. Sie wünschen, daß sie auch in den kommenden Monaten unterstützt werden, sowohl materiell als auch in der Suche, wie sie „salesianisch“ die schwierige Situation meistern können.

Don Luc Van Looy

4.2 Der Regionalrat für Lateinamerika

Pazifisch-karibische Region

Zwischen dem 15. Juli und dem 5. Oktober besuchte Regionalrat Don Ignacio Velasco das erste Mal alle Provinzen der Region, ausgenommen die Peruanische, die Chilenische und die Bolivianische.

Begegnungen mit den betreffenden Provinzialräten und ein kurzer Besuch bei den ausbildenden Gemeinschaften fanden statt. Wo es möglich war, hat man Begegnungen mit den Kommissionen für die Ausbildung, d.h. in Guadalajara und in Ecuador durchgeführt. In Ecuador versammelten sich alle Mitbrüder der Provinz in 3 verschiedenen Gruppen: in Quito, in Cuenca und in Guayaquil.

In Zentral-Amerika nahm der Regionalrat an der Versammlung der Direktoren teil, die in Ayagualo wegen der neuen Konstitutionen abgehalten wurde. Wichtig war der Besuch der Mitbrüder von Nicaragua, Cuba und Haiti. Zusammen mit den Delegationen aus Cuba und Haiti und mit einer Gruppe der Mitbrüder aus Nicaragua hielt er eine Versammlung mit dem Ziel, an Ort und Stelle die Situationen zu untersuchen.

Am 16. August nahm er an der Probeablegung von 9 Mitbrüdern in Pinar Quemado in der Dominikanischen Republik teil.

Vom 15. bis zum 26. September führte er die Beratung für die Wahl des neuen Provinzials durch. Seine letzte bedeutungsvolle Tätigkeit war die Versammlung der Provinziale der Region mit dem Ziel, die Probleme der Ausbildung zu studieren. Ganz konkret ging es um die Neuorganisation und Neuprogrammierung des Regionalzentrums für die ständige Fortbildung.

V. DOKUMENTE UND BERICHTE

5.1 Der Leitgedanke des Generalobern

Man kann fragen, ob der Leitgedanke wirklich angenommen wurde und welchen Einfluß er auf das Leben und die Sendung der Salesianischen Familie ausübt.

Aus den bisher eingetroffenen Berichten darf man schließen, daß der Leitgedanke sich als anregend erweist. Alle Gruppen der Salesianischen Familie wurden ermutigt, das evangelische Fundament der salesianischen Spiritualität und Pädagogik zu studieren und zwar mit den Jugendlichen.

Einige Initiativen, die durch den Leitgedanken angeregt wurden: Die Salesianer haben die Annahme der vom Apostolischen Stuhl approbierten Konstitutionen mit der Botschaft der Seligpreisungen verbunden, von denen sie den Ansporn erhielten, in größerer Fülle in der Nachfolge Jesu nach dem Geist Don Boscos zu leben. Die jugendlichen Initiativen, die der Frohen Botschaft der Seligpreisungen entsprungen oder durch sie lebendig wurden, sind zahlreich:

Begegnungen, Tagungen der Jugendlichen über die jugendliche, salesianische Spiritualität, erneuertes Engagement für die salesianische Jugendbewegung, neue Impulse, um wirksame Wege der Berufsorientierung.

Die Vereinigung der Salesianischen Mitarbeiter hat das Thema der ersten Jahreskonferenz der Vertiefung des Leitgedankens gewidmet und aus ihm Anregung zu einer Neuentdeckung der evangelischen Echtheit der salesianischen Berufung in der Welt geschöpft.

Unter diesen Initiativen verdient eine besondere Bemerkung die Studienwoche der Sales. Spiritualität, die durch den Generalrat für die Salesianische Familie und die Soziale Kommunikation gefördert wird. Von dieser Studienwoche mit der Reflexion über den Leitgedanken wird ein besonderer Bericht erstattet. Am Ende dieser Berichte wünschen wir, daß man den ausdrücklichen Wunsch des Generalobern am Schluß seines Kommentars beherzigt: „Damit unsere Gemeinschaften lebendige Zeugen des ‚Manifestes‘ Jesu seien.“

„Wenn wir selbst nach dem Evangelium selig werden, können wir eine echte jugendliche Spiritualität verbreiten.“

5.2 Für eine Erziehung der Jugendlichen zum Frieden

In den Tagen vom 2. bis 4. Januar 1985 fand an der Päpstlichen Salesianeruniversität unter der Leitung der Fakultät für die Erziehungswissenschaften eine Zusammenkunft für Jugendliche und Erzieher (insbesondere für Mitglieder der Salesianischen Familie) über das Thema „die Jugendlichen zum Frieden erziehen“ statt.

Das sehr aktuelle und vom Evangelium inspirierte Thema paßte gut zur Botschaft des Papstes Johannes Paul II. zum Welttag des Friedens und zum Leitgedanken des Generalobern über die Seligpreisungen des Evangeliums, die mit den Jugendlichen gemeinsam für eine Zukunft der Hoffnung aufgegriffen werden sollen.

Die zahlreiche Teilnahme an der Zusammenkunft, die eine pädagogisch-pastorale Vertiefung und Auseinandersetzung seitens der Salesianer, der Don Bosco-Schwestern, der Ordensleute und Laien im Erziehungsdienst sowie der Jugendlichen selbst zum Ziel hatte, stellt die Aufmerksamkeit unter Beweis, die im heutigen christlichen Gedankengut den Werten des Friedens beigemessen wird.

Wir hoffen, bald die Protokolle der Zusammenkunft in Händen halten zu können. Diese war überaus reich an Anregungen für die erzieherische und pastorale Praxis. Einstweilen geben wir die Eröffnungsansprache des Generalobern wieder, der die Arbeiten am Morgen des 2. Januar selbst einleiten wollte. Dabei hat er die allgemeinen Zielsetzungen dieser Begegnung unterstrichen und einige Wege für eine christliche Erziehung der Jugendlichen zum Frieden aufgezeigt.

„Shalom!“ – Friede und Freude allen!

Ich halte das Thema dieser Zusammenkunft für eine glückliche Wahl, besonders im Hinblick auf die Sensibilisierung für die Anforderungen des Lebens. Ich beglückwünsche die Organisatoren, weil sie mit dieser Initiative die Werte jener wachsenden Bewegung für den Frieden herausstellen, die zwar unserer kritischen Aufmerksamkeit bedarf, sich aber immer offenkundiger zu einem Zeichen der Zeit herauskristallisiert.

1. Bewußtsein der nuklearen Wende

Die Entdeckung der Atomkraft hat zu einer neuen Betrachtungsweise des Zusammenlebens unter den Völkern geführt. Daran erinnerte Johannes XXIII. in der Enzyklika „Pacem in terris“: Nach der nuklearen Wende muß

man sich mit den Fragen des Friedens und des Krieges mit einer völlig veränderten Mentalität auseinandersetzen. Dabei verwies er auf das Konzil, das den totalen Krieg verurteilt hat (LG 80).

Die 60.000 Atombomben, die es heute schon gibt, bergen die erschreckende Möglichkeit eines universalen Völkermordes in sich. Sie reichen aus, um gut zehnmal die gesamte Menschheit auszulöschen. Die Kosten von 800 Milliarden Dollar im Jahr oder fast 2 Millionen Dollar in der Minute für die Modernisierung und Perfektionierung des Waffenarsenals für die Streitkräfte ist eine echte Idiotie, wenn man sie mit den Bedürfnissen der unterdrückten und zukurzgekommenen Völker vergleicht.

Es ist also unbedingt notwendig, daß wir die immer schwerwiegenderen Probleme des Krieges und der Waffen neu überdenken, um uns mit allen Kräften an eine „Kultur des Friedens“ heranzumachen.

2. Argwohn und Klarstellung

Die erste Rektion auf das Thema dieser Zusammenkunft könnte auch negativer Natur sein. Man kann sich fragen, ob man sich nicht in die Flüchtigkeit von vergänglichen Zeiterscheinungen einläßt, die keinen Einfluß auf die Geschichte haben, wenn man dem aktuellen Phänomen der Friedensbewegungen in Westeuropa und in den USA soviel Gewicht beimißt.

Ist dieses öffentliche Engagement für den Frieden eine Modeerscheinung oder eine Angelegenheit von zukunftsweisender Bedeutung? Auf den ersten Blick könnte man versucht sein, ablehnende Gründe zu formulieren, von denen ich zwei aufgegriffen habe.

Das erste Gegenargument besagt, daß in dem Phänomen des Pazifismus ein romantischer Begriff von Frieden steckt, der allzuleicht von versteckten Interessen ausgenützt werden kann. Über die zahlreichen Doppeldeutigkeiten in den pazifistischen Bewegungen hinaus kann man die Frage stellen, ob es überhaupt realistisch ist, den Krieg aus dem Leben der Völker auszuschließen. Welche geschichtliche Epoche hat ihn nicht kennengelernt? Nur in diesen letzten 45 Jahren hat es 150 kleine und große Kriege mit insgesamt 25 Millionen Toten gegeben.

Die Erfahrung lehrt, daß im Menschen der Instinkt zur Aggressivität bis hin zur Anwendung von Gewalt schon seit der ersten Stunde – von Kain an – tief eingewurzelt ist. Nicht wenige meinen, daß es zu den Antriebskräften der Geschichte gehört, sich mit allen – auch gewalttätigen – Mitteln in den Kampf zu stürzen.

Andere betrachten das Thema des Friedens als eine vorübergehende Mode, der ein utopischer Begriff von der menschlichen Lebensbedingung, ein platonischer Traum für naive Gemüter zugrundeliegt.

Das zweite Gegenargument geht von der Beobachtung aus, daß die Bewegungen für den Frieden in den reichen Ländern entstanden sind und sich entwickelt haben.

Wenn man die geographische Situation der großen Konfliktzonen heute ins Auge faßt, stellt man fest, daß es eine gefährliche ideologische Kluft zwischen Ost und West (die zwei Blöcke der Großmächte) und eine ebenso schwerwiegende sozioökonomische Spaltung zwischen Nord und Süd (durch die ungleiche Verteilung der wirtschaftlichen Güter und in der Entwicklung) gibt. Im Ost-West-Konflikt besteht der Friede ausschließlich im Vermeiden des totalen Kriegs. Um das zu erreichen, strebt man das Gleichgewicht des Schreckens an, dessen Finanzierung auf erschreckende Weise die Kluft zwischen Nord und Süd vergrößert.

So wird der tatsächliche Frieden in der Dritten Welt erst in ferner Zukunft kommen, wenn man soziale Gerechtigkeit hergestellt hat, den bestehenden Besitzbegriff umgewandelt und die Diskriminierung durch Abhängigkeit abgebaut hat.

Die pazifistischen Bewegungen seien in den Konsumgesellschaften entstanden, weil es keinen Sinn mehr hat, in ihnen eine Revolution auszurufen, um die Strukturen des Wohlstandes zu bekämpfen, die – obwohl sie auf Egoismus ausgerichtet sind – nicht als ungerecht angesehen werden. Die pazifistischen Bewegungen seien ein fassadenförmiges Scheinphänomen. Das Thema des Friedens allzusehr zu betonen, bedeute eine Absage an die Kräfte der Revolution, die heute so dringend erforderlich sei für einen rascheren Prozeß der Befreiung so vieler Völker.

3. Der Friede: ein Schlüsselthema

Ich möchte diese beiden Argumente nicht direkt kommentieren.

Es scheint mir heute eine Tatsache zu sein, daß bei der Betrachtung der verschiedenen Aspekte der Weltlage der Begriff des Friedens immer deutlicher als Schlüsselthema erscheint, angereichert mit Werten, die Neuerungen bringen und eine qualitative Wende in der Kultur der Völker ankündigen.

Gerade weil der Schatten des totalen Holocaust über allem liegt, wird die Botschaft vom Frieden zu einer prophetischen Ansage des Lebens und ist Teil der Ankunft einer neuen geschichtlichen Epoche.

Noch bevor der Friede überhaupt definiert oder beschrieben wird, zieht er die Aufmerksamkeit der neuen Generationen auf sich, bewirkt Theorien und Lehrsysteme, ruft Ideologien ins Leben, gibt Anlaß zu Bewegungen und Projekten, erträumt und erfindet neue Formen des Zusammenlebens. Der Friede erscheint als einer der Werte, die wir „Zeichen der Zeit nennen“ und die die bestehenden Kulturen aus den Fugen geraten lassen, die Morgenröte einer neuen Gesellschaft ankündigen, einen Mentalitätswandel fordern und zu sozialen Initiativen anspornen.

Das Thema des Friedens gehört zu jenen großen kulturellen Veränderungsprozessen, die heute im Gange sind: die „Befreiung“, die „Förderung der Frau“, die „Säkularisierung“, die „Inkulturation“ und jene anderen, die auf einen epochalen Wandel hinweisen. Der Begriff des Friedens wird heute zu einem Thema, das gewaltige Neuerungen bewirkt. Dazu gehört vor allem eine besondere Sensibilität für das „Gemeingut“ auf seinen verschiedenen Ebenen – von der Familie bis zur umfassenden Verbrüderung. Es handelt sich um eine neue Sichtweise, die Einfluß nimmt auf den Moralbegriff, auf die Begriffe der Politik, der Wirtschaft, des Eigentums, der sozialen Gerechtigkeit, der Solidarität, der Würde der menschlichen Person, der Rechte der Völker und neuer Projekte von geschichtlicher Bedeutung. Neue Horizonte werden eröffnet, die weit mehr offenstehen für die Ideale des Einsatzes, des Opfers, der Professionalisierung, der Berufung und der Hingabe seiner selbst. Das sind alles Aspekte, die auf breiter Basis in die Erziehung der Jugendlichen hineinreichen.

Der Frieden erscheint in der Tat heute als ein Schlüsselthema.

4. Situation der Orientierungslosigkeit

Man könnte jedoch meinen, daß es sich um einen Schlüssel handelt, der nicht öffnet.

Unter den Völkern erstehen tatsächlich beständig und in etwa überall unüberwindbare Konflikte. Es gibt ferner – wie der Papst sagt – „zahlreiche Situationen der Ungerechtigkeit, die nicht in offene Konflikte ausarten, weil die Gewalt derer, die die Macht in Händen halten, so groß ist, daß sie jene zur Hilflosigkeit verurteilen, die weder die Energie noch die Möglichkeit haben, ihre Rechte einzufordern.“

Es scheint keinen echten Frieden in der Welt zu geben; und es ist auch nicht leicht, für den Frieden einen brauchbaren Begriff zu finden.

An der Wurzel dieser entmutigenden Feststellung stoßen wir auf ideologische Systeme von materialistischem und laizistischem Einschlag mit einer einschränkenden Auffassung vom Menschenbild.

„Einige dieser Ideologien haben sich geradezu in eine Art falscher, säkularistischer Religion verwandelt, die der gesamten Menschheit das Heil bringen will, ohne jedoch irgendeine Probe für die Aufrechterhaltung ihrer Wahrheit beizubringen“ (Botschaft des Papstes).

Wenn man auch den Frieden als Schlüsselthema der neuen Kultur betrachtet, so scheint es in einem solchen Klima doch unmöglich zu sein, sich über ein Programm der Realisierung zu verständigen.

Wenn man die Vielfalt der Interpretationen bedenkt, wenn man die grenzenlosen Probleme ringsum sieht und wenn man die verschiedenen Ebenen des Tätigwerdens (weltweit, kontinental, national, lokal, kulturell, kommunal und politisch) in Betracht zieht, steht man vor einer verwirrenden und fast unzugänglichen Menge von Schwierigkeiten, als ob man in ein Labyrinth ohne Ausgang eingetreten wäre. Man muß sich also fragen, ob man einen Bezugspunkt finden kann, der das Wesen des Friedens tatsächlich beleuchtet und die Menschen zu einem vertieften Mentalitätswandel im Hinblick auf eine realistische Planung der Zukunft anspornen kann.

Wir glauben: ja.

5. Das Licht des Glaubens

In der heutigen Situation der Undurchsichtigkeit und der Verirrungen verfügt der Glaubende über einen Stern, der ihn leiten kann: der Glaube! Der Glaube ist kein unwissenschaftlicher Rückschritt und kein magisches Überbleibsel von gestern, sondern die Teilhabe an jenem Licht, mit dem Gott selbst die Geschehnisse des Daseins schaut. Die menschliche Wirklichkeit ist dynamischer Art; sie ist weit aufgeschlossener als der Prozeß der Wissenschaften. Diese sind zweifellos wertvoll, gewinnen aber erst danach ihre Bedeutung: Sie haben erleuchtende und belehrende Funktion, aber keine Führungsfunktion. Wenn man, um Politik, Erziehung oder Pastoral zu betreiben, irgendeine Wissenschaft an die Spitze stellen müßte, würde die Welt nicht mehr vorankommen. Der Glaube ist keine Wissenschaft, auch nicht jene theologische. Er ist vielmehr die Gabe, das geschichtliche Geschehen umfassend zu durchdringen, um in ihm den göttlichen Heilswillen zu erkennen.

Die veränderten Lebensbedingungen der Menschheit machen es heute nötig, daß man am ‚Blick Gottes‘ teilzunehmen vermag, in dem man sein „Evangelium des Friedens“ unter einem neuen Gesichtspunkt und mit größerer Sensibilität liest. Dabei wird einem sogleich klar, daß der Begriff „Friede“ sich nicht auf die Abwesenheit von Krieg reduzieren läßt, sondern sich auf die großen Linien des „Allgemeinwohls“ gründet und sich tiefgründig und transzendent überschreitet mit einer Summe von positiven Gegebenheiten, die im einzelnen auszumachen und zu fördern sind.

Im göttlichen Plan der Schöpfung erscheint die Welt als das Haus für den Menschen, der ihr Herr ist. Das Menschengeschlecht muß sich vervielfältigen in der Gemeinschaft einer universalen Brüderlichkeit. Die Güter der Erde existieren zum Wohl aller und sollen zur Würde der Personen und zur Freude der Herzen reichen. Dieses Projekt ist kein bereits abgeschlossenes Meisterwerk, sondern vielmehr eine ständige Aufgabe, die der Freiheit und Initiative des Menschen angetragen ist.

Auf der Ebene dieses Schöpfungsprojektes erfordert der Friede einen fundamentalen „weltlichen Einsatz“, der allen aufgetragen ist. Ich nenne diesen Einsatz „weltlich“, um zu unterstreichen, daß er sich auf die Autonomie bezieht, die den Werten der irdischen Wirklichkeit innewohnt, und zwar in ihrer Bestimmung auf das Allgemeinwohl hin. Die Verwirrungen, das Scheitern, die Ungerechtigkeiten und die Sünde in all den Jahrhunderten verderben nicht die Natur dieser Wirklichkeit als solcher, sondern erfordern einen gemeinsamen Einsatz für den Frieden, der in der unverfälschten Idee vom Menschen seine Grundlage hat und von einer ständigen Vertiefung seiner ethischen Anforderungen ins rechte Licht gesetzt wird. Alles Geschaffene ist ein herrliches Projekt des Friedens, dessen Entwicklung und Vervollständigung der Freiheit des Menschen anvertraut wird.

Andererseits erscheint im Plan der göttlichen Erlösung der Friede als Frucht einer Freiheit, die durch eine paradoxe und höhere Form der Liebe gesteigert wird.

Wir wissen, daß Christus einen Frieden gebracht und gegeben hat (Joh 14,27), der verschieden ist von dem, den die Welt gibt (Joh 16,33). Er selbst ist der Friede (Eph 2,14–18). Im Gegensatz zu der von der Sünde heimgesuchten Welt leitet er eine „neue Schöpfung“ ein, die bereits jetzt und nicht erst in späterer Zeit heranwächst.

Die überwindende Kraft auf dieser Ebene ist die einer Gottesliebe, der jede Gewalt fremd ist und die sich selbst hingibt zum Wohle aller. Wir erkennen es in Jesus Christus: Mit seinem Tod und seiner Auferstehung setzt er den

Anfang für eine echte Friedensmöglichkeit. Er führt in die Geschichte einen „endzeitlichen Sauerteig“ ein, der den Frieden schon jetzt nach der paradoxen Art der Seligpreisungen bewirkt. Die übernatürliche Kraft dieses Sauerteigs läßt in der menschlichen Entwicklung allmählich eine Gesellschaft der Liebe heranreifen. Der Geist der Seligpreisungen hat eine Dynamik, die sich weit über die gültigen ethischen Vernunftgründe hinausbewegt. Er ist eine Friedensquelle, die sich von den Gesetzen der Rationalität wie der Sauerteig von der Masse deutlich absetzt. Wenn es auf der ethischen Bewertungsebene des Guten und des Bösen Situationen geben kann, in denen die Anwendung von Gewalt nicht immer zu verurteilen ist, so wird es auf der biblischen Ebene der Seligpreisungen (oder im Bemühen, die befreiende Liebe Christi unter den Menschen zu bezeugen) niemals eine Situation geben, in der es gerechtfertigt wäre, daß ein Jünger das Schwert zieht: Petrus hat es im Garten von Gethsemani getan und wurde dafür zurechtgewiesen. In der Erziehung zum Frieden geht es also darum, einen fundamentalen „weltlichen Einsatz“ mit einem unverzichtbaren „endzeitlichen Sauerteig“ in Einklang zu bringen!

6. Elemente des Friedens

Demnach kann sich der Gläubige, der sich vom Licht seines Glaubens leiten läßt, einen konkreten und positiven Begriff vom Frieden bilden, der die folgenden Elemente einschließt:

Erstens: Soziale Bedingungen eines friedlichen Zusammenlebens, die man mit allen Kräften anstreben muß. Sie schließen Krieg und Gewalt aus, damit die Entwicklung der menschlichen Bedingungen gefördert werden kann. Diese Entwicklung neigt dazu, beständig die Möglichkeit der Gemeinschaft in der Freiheit und der Teilnahme an den Gütern zu vergrößern, die vom Schöpfer zum Wohl der ganzen Menschheit zur Verfügung gestellt worden sind. Um zu diesem Ziel zu gelangen, muß man sich opfern, studieren, erfinden, die Wissenschaften und die Technik fördern, das berufliche Können pflegen. Mit Recht hat man gesagt, daß der neue Name des Friedens die Entwicklung ist, die sich auf alle ausdehnt und die wechselseitigen Beziehungen in der Gleichheit, in der Freiheit und in der Brüderlichkeit vermehrt.

Zweitens: Ein individuelles und kollektives Engagement der Solidarität zwischen den Bürgern und Völkern. Eine Solidarität, die das Allgemeinwohl sucht und fördert in der geschöpflichen Ordnung der Dinge. Das

erfordert ein ständiges soziales Heranreifen der Zusammenarbeit auf allen Ebenen, ethisches Bewußtsein, politische Sensibilität, ökonomischen Weitblick und die praktische Einbeziehung in die demokratische Mitverantwortung.

Im Bereich dieses Engagements der Solidarität kommt es begreiflicherweise zu Konflikten. Daher ergibt sich die Notwendigkeit einer entsprechenden Vorbereitung, damit man in der Lage ist, die Konflikte objektiv zu analysieren und sie mit den geeignetsten Mitteln der aktiven Gewaltlosigkeit zu lösen.

Drittens: Ein soziales Zeugnis der biblischen Spiritualität, zusammengefaßt in den Seligpreisungen. Diese Spiritualität sagt mit Christus aus, daß das Gute stärker ist als das Böse und daß die Kraft der Liebe siegt. In der Geschichte wirkt in der Tat die Kraft des Heiligen Geistes, um eine jede Zeit – auch unsere so konfliktgeladene – in eine Stunde der Hoffnung umzuwandeln.

Es kommt darauf an, das soziale Geheimnis der Seligpreisungen zu entdecken und bekanntzumachen. Gemeint ist das Geheimnis jener geschichtlichen Kraft der Liebe, das die widersinnigsten Situationen zum Besseren wendet und die kreative Möglichkeit schafft, neue Projekte des Zusammenlebens zu formulieren. Daran haben die Bischöfe Lateinamerikas in Puebla erinnert: Die eigentliche biblische Armut „ist eine Herausforderung an den Materialismus und öffnet die Tore zu alternativen Lösungen der Konsumgesellschaft“ (Nr. 1152).

In der Synthese dieser drei Elemente, die sich gegenseitig durchdringen (Entwicklung, Solidarität, Seligpreisungen), finden wir reichhaltigen Stoff für die Erziehung zu einer Friedenskultur.

Im Licht des Glaubens gewinnt die Sache des Friedens konkrete Formen und Konturen. Sie steht vor der Aufgabe, die kulturellen, ökonomischen, sozialen und politischen Brücken zu vervielfältigen. Sie beginnt mit der Planung des Möglichen. Der „totale“ Friede ist das Ziel unserer Geschichte, der Friede des „schon und noch nicht“ kündigt – wenn auch unter Schwierigkeiten – seinen Gang in die Zukunft an und macht den Anfang damit. Für die Bewertung dieser noch nicht letzten Möglichkeit genügt es nicht, die Vergangenheit zu betrachten und sich auf die Ausbreitung des Bösen zu fixieren; vielmehr muß man sich auf die Zukunft ausstrecken oder Ausschau halten nach dem „Endzeitlichen“, indem man sich auf das Geheimnis der Auferweckung Christi konzentriert, die die menschliche Geschichte zuinnerst verändert hat. Nach Ostern hat die Möglichkeit des Friedens zugenommen. Hier ist der Bezugspunkt, auf den

der wahre menschliche Fortschritt immer mehr hintendiert. In diesem Sinne sollte man eine aktuelle Aussage der kürzlich veröffentlichten Papstbotschaft bedenken: Das ganze Leben – das der Einzelnen und das der Menschheit – ist eine „Entdeckungspilgerschaft“.

An der Schwelle des Jahres 2000 sind wir aufgerufen, den Frieden immer mehr an seinen Wurzeln zu entdecken.

7. Für eine Erziehung der Gesellschaft der Liebe

Wenn heute der Friede ein Schlüsselthema des menschlichen Fortschritts auf der „Entdeckungspilgerschaft“ geworden ist, so muß die Erziehung zum Frieden ein vorrangiges Anliegen werden.

Aber die Kultur des Friedens erfordert ein echtes Einbeziehen in den gesamten Erziehungsprozeß. Man muß also fast alles umdenken und umprogrammieren.

Als Grundlage muß die unverfälschte Idee vom Menschen und die ganzheitliche Bedeutung seiner Geschichte nach dem Plan Gottes, des Gottes Jesu Christi, abgesichert werden.

Dann kommt die Formung der Freiheit zu einer Liebe, die sich auf die „Polis“ ausdehnt, indem sie in die Herzen ein tiefes Vertrauen in die Größe der menschlichen Berufung einsenkt und sich um die Aneignung von festen Überzeugungen bemüht, die offenstehen für die großen Werte der Schöpfung und der Erlösung, ohne eine scharfe Trennung vorzunehmen zwischen den persönlichen und sozialen Werten.

Dazu wird es notwendig sein, die Werte der politischen Verantwortung durch Evangelisierung der Inhalte zu bestärken und zahlreiche vorfabrizierte Denkmuster zu enttarnen: die vorherrschenden Ideologien, der kriegerische Begriff von der Geschichte und vom Heldentum, der Triumph von Gewalt und Vergeltung, der Kult des Wohlstandes, gebunden an eine egoistische Auffassung vom Eigentum, die Mystik, die den verschiedenen rassistischen Nationalismen und Geheimbünden innewohnt.

Und da das Leben immer ein Kampf mit Mißerfolgen und Niederlagen bleibt, wird man auch zum Mut und zum Opfersinn, zum Dialog und zur Geduld, zu inneren Umkehr, zu den Werten der Verzeihung und der Versöhnung erziehen müssen. Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang die lehramtliche Erklärung des jüngsten nachsynodalen apostolischen Schreibens über die Versöhnung und Buße. Es kann nicht Aufgabe einer einfachen Einleitung sein, ein solch umfassendes Thema auseinander-

zufallen. Das wird Gegenstand der Arbeiten bei dieser Zusammenkunft sein. Die noch folgenden Ansprachen und Wortmeldungen werden weitere Elemente zu der Frage beitragen, wie man das schwierige Problem der Erziehung zum Frieden am besten anpackt, indem man dazu verhilft, die Utopie mit der Wirklichkeit zu vereinen. Der Papst sagt: „Die gegenwärtigen Schwierigkeiten sind in der Tat ein Test für unsere menschliche Gesellschaft. Sie können eine entscheidende Wende auf dem Weg eines dauerhaften Friedens bewirken, weil sie die kühnsten Träume wecken und die besten Energien des Geistes und des Herzens freilegen. Die Schwierigkeiten sind eine Herausforderung für alle. Die Hoffnung ist eine Anforderung an alle.“

5.3 Die XI. Studienwoche der Spiritualität der Salesianischen Familie

Der Leitgedanke des Generalobern für 1985 wurde auf der XI. Europäischen Studienwoche der Spiritualität der Salesianischen Familie, die im „Salesianum“ in Rom vom 21. bis 26. Februar stattfand, ausführlich kommentiert.

Die Studienwoche wurde durch zwei Abteilungen, nämlich die für die Salesianische Familie und die für die Jugendpastoral angeregt und vorbereitet. Dank der fachmännischen Mitarbeit der Dozenten der UPS wurde sie ein brüderliches Ereignis sowie ein Vergleich über aktuelle Themen der Salesianität der Seligpreisungen und ein Ansporn für Initiativen, um das Evangelium der heutigen Jugend zu verkünden.

Ungefähr 150 waren die Teilnehmer: 75 Salesianer, 45 Don-Bosco-Schwestern, 10 Mitarbeiter, 6 Volontarie Don Boscos und Vertreter anderer Gruppen der Salesianischen Familie (Salesianische Oblatinnen des hl. Herzens, Apostolinnen der hl. Familie, Töchter Marias der Miterlöserin, Schwester der Liebe von Myazaki, Ehemalige).

Die Herkunft der Teilnehmer bezeugt das europäische Interesse der Begegnung: Italien, Österreich, Belgien, Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Jugoslawien, Polen, Portugal, Spanien. Durch die Anwesenheit einiger Dozenten und Studenten der UPS erweiterte sich die Teilnahme auch auf Argentinien, Brasilien, Chile, Philippinen und Indien. Die Eröffnungssitzung am 21. Februar erfolgte in Gegenwart des Generalobern und der Generalvikarin der Don-Bosco-Schwestern.

Der Generalrat für die Salesianische Familie und die Soziale Kommunikation Don Sergio Cuevas wies bei der Einführung in die Arbeiten auf das Ziel hin, das die Tagung erreichen wolle.

„Diese Studienwoche der Spiritualität war nicht bloß und auch nicht in erster Linie gedacht als Studententagung über besonders wichtige Themen, sondern als wertvolle Gelegenheit, um die „salesianische Gemeinschaft“ in einem Klima des Dialogs, des Zuhörens, der Mitverantwortung und Mitarbeit sichtbar zu machen.“

Don Cuevas fuhr fort: „Die Aufforderung zur Einheit und Gemeinschaft der Salesianischen Familie ist nicht gleichgültig. In der Tat hatte Don Bosco eine Leidenschaft für die Einheit derjenigen, die an seinem Werk mit-

arbeiteten. Die zu erfüllende Sendung, der geistige Reichtum und das berufliche Wachstum verlangen von uns, den Trägern des Charismas Don Boscos, eine neue Anstrengung der Gemeinschaft und eine wirksame Zusammenarbeit.

Nach der Einleitungsrede des Don Cuevas begannen die konkreten Arbeiten. Die Studientage waren der Forschung in einem Klima der Brüderlichkeit, der salesianischen Mitverantwortung und des Erfahrungsaustausches gestaltet. Durch die Erörterung der Seligpreisungen, angefangen bei dem biblischen Fundament und den unter theologischem, pastoraalem, historisch-salesianischem Aspekt und mit dem Hinweis auf die jetzige Lage der Jugend wurden viele Anregungen für die Arbeit unter der Jugend angeboten.

Am Ende der Studienwoche hob Don Egidio Viganò den wertvollen Beitrag hervor, den die Arbeiten dieser Tage für die Neubesinnung des salesianischen Charismas leisteten.

Hier bringen wir eine Synthese der vom Generalobern gegebenen Hinweise.

1. Diese Studienwoche hat eine Fülle von Reflexionen, die die Substanz des christlichen Lebens betreffen und eine Fülle von konkreten Vorschlägen für das Pastoralprojekt gebracht. Es war eine Studienwoche von hoher Qualität, die die Vitalität des salesianischen Charismas in der Kirche zeigte.

Unser Charisma ist ein Gottesgeschenk für das Gottesvolk. Die Studienwoche war eine kirchliche Arbeit, weil wir ein Charisma des Gottesvolkes vertieft haben.

2. Heute besteht eine Notwendigkeit der Erneuerung. Wir sind zweierlei Gefahren ausgesetzt: der geistigen Oberflächlichkeit und der Engstirnigkeit.

Auf dem letzten Generalkapitel wurde in dem neuen Text der Konstitutionen das „oratorische Kriterium“ festgestellt und kodifiziert. Es öffnet die Horizonte für eine apostolische Erneuerung, ausgehend von der wirklichen Situation der Jugend. Don Bosco hat das Oratorium ins Leben gerufen, indem er die Jugendlichen auf den Straßen Turins suchte und sie in den Gefängnissen besuchte. Es ist ein Kriterium, das der Liebe zu Gott, dem Erlöser, entsprang. Es wurde von der Berücksichtigung der Bedürfnisse der notleidenden Jugend angespornt.

3. Um eine qualifizierte Arbeit zu leisten, haben wir in diesen Tagen die Überzeugung bekräftigt, daß man zum Evangelium zurückkehren muß. Man hat darauf bestanden, daß das Evangelium nicht wie eine Wiederholung, sondern wie eine Botschaft weiterzugeben ist. Damit es eine Botschaft sein kann, kann es nicht allein gelesen werden. Es bedarf einer Vermittlung, die den geschriebenen Text zum lebendigen Wort für heute macht.

4. Gewiß, das Heute und das Evangelium sind verschieden; aber damit das Evangelium zu einer Botschaft wird, muß man es als einen Aufruf der Herausforderung von heute vernehmen. Wie kann einer das Evangelium als eine Botschaft lesen, wenn er die gelebte Problematik der Jugendlichen nicht kennt? Das „Heute“ fordert heraus – die Antwort ist das Evangelium.

5. Zusammen mit dem Studium des Evangeliums wird uns die Vertiefung der Wirklichkeit des Jugendlichen unerläßlich sein. Nur die Konkretheit des Alltags hilft uns, um als Erzieher zu handeln. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir in der Kirche Spezialisten der pastoralen Methodologie sein müssen.

6. Um die Vertiefung des Evangeliums und die Analyse des Alltags in Einklang zu bringen, gibt es eine geheime Formel und sie heißt: „Im Einklang stehen mit dem Heiligen Geist“. Don Bosco war kein Gelehrter in der Exegese, aber wir hörten in dem Referat von Don Aubry, wie er die Seligpreisungen leben konnte. Er betrieb keine Gelehrsamkeit, aber er bildete heilige junge Männer. Er stand im Einklang mit dem Hl. Geist. Die Innerlichkeit des Lebens im Geist ist das Fundament für alles.

Es ist angebracht, auf eine bestimmte Beobachtung hinzuweisen: „Wer ist Gott für uns? Wessen Angesicht sehen wir in ihm?“ Wir pflegen zu sagen, daß wir „Kontemplative in der Aktion“ sind. Wahlspruch ist: „Da mihi animas, caetera tolle.“ (s. Konst. 4) Wir sind Kontemplative eines Gottes, der immer der Welt zugewandt ist, der sie erschafft, für ihr Werden sorgt, der sie liebt und sie rettet. Wir können Gottes Angesicht nicht betrachten, ohne die Welt und die Jugendlichen zu betrachten.

Der Generalobere schloß seine Rede mit dem Aufruf zum Engagement und mit einem Glückwunsch. „Don Bosco ist ein Geschenk Gottes für die Jugendlichen.“ Er ist ein heiliger „Stifter“: er brachte in die Kirche ein geistiges Erbe, das bewahrt werden, das man entfalten und verschenken soll.

Nachdem wir „Gruppen der Salesianischen Familie“ nachgedacht und gebetet haben, nehmen wir uns vor, unser Zeugnis für das Geschenk Gottes, das der Kirche durch Don Bosco gegeben wurde, vollkommener zu machen. So wird unsere Treue und die Wirksamkeit unserer Tätigkeit größer.

Im letzten Artikel der salesianischen Konstitutionen lesen wir, daß die Treue uns befähigt, „Unterpfand der Hoffnung für die Kleinen und Armen zu sein.“ Das Ergebnis dieser fruchtbaren Studienwoche der Spiritualität soll uns alle in der Gemeinschaft der Salesianischen Familie, je nach den Eigenschaften des Instituts, dem wir angehören, zu gültigen Zeugen und Verkündern der Seligkeiten machen als „Unterpfand der Hoffnung für die Kleinen und Armen“.

5.4 Epistolarium Don Boscos: Sammlung der Briefe für die kritische Ausgabe

Das im Jahr 1982 entstandene, unter der unmittelbaren Verantwortung des Generalobern und seines Rates stehende (Amtsblatt... 306) Historische Salesianische Institut hat einen Aufruf verbreitet, um noch unbekannte Briefe Don Boscos aufzufinden und den jetzigen Fundort der bereits bekannten Briefe, deren Originale aber noch unbekannt sind, herauszufinden.

Allen ist der Wert des Epistolariums Don Boscos klar: es ist grundlegend für das Kennenlernen unseres Stifters und seines Werkes in dem sozialen, religiösen und politischen Kontext seiner Zeit.

Eine seriöse Geschichtsschreibung von heute stellt Bedingungen, die verschieden von jenen sind, die dem durch Don Eugenio Ceria verfaßten Epistolarium zugrundeliegen: sie verlangen in Form und Substanz äußerst treue Veröffentlichungen, die historisch kritisch ausgestattet sind und den Wissenschaftlern weitere Forderungen ermöglichen und für alle nützliche, leicht verständliche Lektüren sind.

Um die historisch und wissenschaftlich wertvolle Initiative, wie es die kritische Ausgabe des Epistolariums Don Boscos ist, zu unterstützen, ist es notwendig, die Originale (oder deren Fotokopien) zu beschaffen: das betrifft die Briefe, die bei den einzelnen Mitbrüdern, Don-Bosco-Schwestern, Ehemaligen und Mitarbeitern aufbewahrt sind, oder sich in den Archiven der salesianischen Häuser, der Ordinariate, der Bischöflichen Seminarien, der Religiösen Orden, des Staates und der lokalen Einrichtungen (Kommunen, Städte) befinden.

Die von dem Historischen Institut angeregte Initiative bringt schon jetzt ihre Früchte: in den letzten Jahren sind mehr als 1000 nichtveröffentlichte Briefe in dem Salesianischen Historischen Institut angekommen.

Dennoch wendet man sich mit einem Aufruf an die Mitbrüder, an der genannten Forschung mitzuwirken:

- indem man die Originale (oder Fotokopien) der Briefe Don Boscos an das Historische Institut im Generalat sendet,
- indem man dem genannten Institut mitteilt, wo man Don-Bosco-Briefe im Besitz von Familien, öffentlichen oder privaten Archiven, in staatlichen oder kirchlichen Aufbewahrungsstellen weiß.

SCHLUSS

Zum Abschluß dieser bescheidenen Einleitung möchte ich an eine bekannte Aussage des großen Jugenderziehers erinnern. Don Bosco sagte gewöhnlich, daß es sein Anliegen sei, seine Jungen zu „ehrenwerten Bürgern und guten Christen“ zu formen. Ja, er sagte sogar, er wolle sie gerade durch die Erziehung zu guten Christen auch zu guten Bürgern machen (MB 4, 19).

Ich entdecke in dieser unscheinbaren, aber bedeutsamen Aussage eine seiner pädagogischen Thesen, die etwas zu tun haben mit den gegenwärtigen Auseinandersetzungen über den Frieden. In der Erziehung hat er stets eine ganz eigene Sensibilität bewiesen gegenüber der Weltlichkeit der irdischen Realitäten, gegenüber den Dingen des zivilen Lebens und gegenüber den Werten der zeitlichen Ordnung, insofern sie den Hintergrund der menschlichen Förderung der Jugendlichen darstellen. In diesem Sinne fügte er sich als Erzieher völlig in das Umfeld der volkstümlichen Kultur ein, um so zum Fortschritt der Ärmsten beizutragen.

Als aufmerksamer Beobachter der geschichtlichen Vorgänge und als tiefgläubiger Mensch war er davon überzeugt, daß eine jede Kultur ihre Wurzeln in den religiösen Werten haben muß; ja, noch konkreter: daß eine jede Kultur der Zukunft ihre Wurzeln im lebendigen Geheimnis Christi haben muß. Es geht hier nicht um eine Entfremdung oder um eine Alternative, sondern um eine tiefgreifende Durchdringung des gesamten Gewebes der Kultur.

Wenn ich über die pädagogische Erfahrung Don Boscos nachdenke, kann ich ohne Bedenken behaupten, daß wir Ordensleute die Jugendlichen nicht zu den Werten des Friedens auf den verschiedenen Ebenen erziehen können, wenn wir die menschliche Förderung nicht mit dem endzeitlichen Sauerteig der Seligpreisungen durchsäuern. In diesem Sinne sind wir Erzieher, die dazu aufgerufen sind, am Frieden mitzuwirken durch die Verkündigung einer Spiritualität für die Jugend. Nur so werden wir in der Lage sein, mutige Generationen zu formen auf dem Weg zum „neuen Jerusalem, dem Bild des Friedens“.

